



Zur

Konfirmation.

Seid eingedenk! — o teure Kinderschar,
Vergiß die Stunde nicht,
Wo du gekniet am festlichen Altar
Im heiligen Morgenlicht,
Wo fromm g'neigt mit glühenden Wangen
den Segen du aufs Haupt empfangen;
Seid eingedenk!

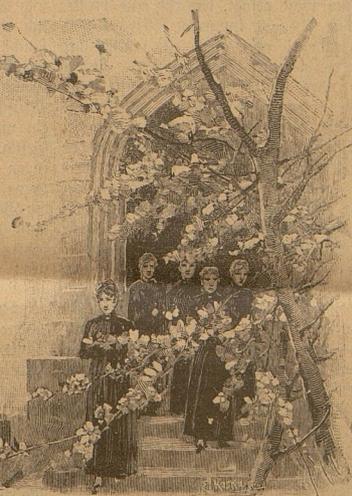
Seid eingedenk! ein gut Bekenntnis klang
Aus eurem Kindermund;
Gott hats gehört; o stehet lebenslang
Auf diesem Felsengrund;
Was ihr in göttlich schönen Stunden
So laut bezeugt, so tief empfunden,
Seid eingedenk!

Seid eingedenk, wie euch der gute Hirt
So treu bei Namen rief,
Das keins hinfort, aus seiner Hut verriet,
Zur Wüste sich verlieh;
Er hat die Schäflein all gezählet,
O daß dereinst nicht eines fehlet;
Seid eingedenk!

Seid eingedenk! — nicht weit mehr gehen wir mit,
Die euch hierher gebracht;
Bald schläft das Aug, das euren Kindertritt
So lieblich hat bewacht;
Denkt an des treuen Vaters Lehren,
Denkt an der frommen Mutter Zähren,
Seid eingedenk!

Seid eingedenk! — wenn die Versuchung naht
Und Welt und Sünde lockt,
Wenn ungenüß auf blumenreichem Pfad
Der Fuß des Pilgers stockt;
Dann denkt, was ihr so fest gelobet,
Dann sorgt, daß ihr die Treu erprobet,
Seid eingedenk!

Palmarum
1903.



Seid eingedenk, wenn in des Lebens Not
Die Freudenfonne bleicht,
Wenn über Wangen, heute frisch und rot,
Des Kummers Zähre schleicht;
Dann denkt: ob all dem Weltgetümmel
Wohnt mir ein treuer Freund im Himmel,
Seid eingedenk!

Seid eingedenk des hohen Vaterlands,
Das eurer Wallfahrt Ziel;
Verscherzet nicht den ewigen Ehrenkranz
Um Tand und Kinderspiel;
Der Krone, die am Ziele blinket,
Der Palme, die dem Sieger winket,
Seid eingedenk!

Seid eingedenk! — o großes Hirtenherz,
Du haßt sie dir erkauf't;
Du blutetest um sie im Todeschmerz,
Auf dich sind sie getauft;
Wir lassen sie in deinen Händen,
Du wollst das gute Werk vollenden;
Seid eingedenk!

Allzu heiße Mutterliebe.

Für das Gedeihen des Kindes ist unstreitig die Fürsorge der Mutter von großer Bedeutung, gerade so wie der Sonnenschein für das Gedeihen der jungen Pflanzen. Je zarter das Kind, desto mehr Fürsorge bedarf es, denn zarte Pflänzchen können des Sonnenscheins am wenigsten entbehren.

Wie aber die heiße Sonne des Südens durch ihre Glut ringsum alles Leben ersticht, wenn das flüssige Lebenselement, das Wasser, fehlt, so kann auch die allzu heiße Mutterliebe störend in das Gedeihen des Kindes, in die Entwicklung des Säuglings eingreifen, wenn das eigenartige Bedürfnis dieser kleinen Geschöpfe nicht beachtet wird, wenn ihnen, trotz der reichlichen Ernährung, Licht, Luft und Bewegungsfreiheit mangelt.

Die außerordentliche Sorge mancher Mutter um die Kinder, namentlich um den Säugling, wird diesen zarten Pflänzchen oft verhängnisvoll dadurch, daß des „Sonnenscheins“ zu viel wird. Die Tatsache beweist, daß sehr häufig diejenigen Kinder, welche weniger unter der Obhut einer zärtlichen Mutter stehen, oft besser gedeihen, als die, welche, gleich einem köstlichen Kleind, in Watte verpackt werden oder in seidene Decken gehüllt der Außenwelt entrückt sind.

Damit ist nun nicht gesagt, daß sich eine Mutter um ihr Kind noch weniger kümmern soll, als vielleicht ein Kanarienvogel oder sonst ein mütterliches Wesen unserer vierbeinigen Hausgenossen. Pflege muß sein; wie aber im Süden die Sonne alles Leben auszubrennen vermag, so auch die „allzu heiße Mutterliebe“. Die allzu große Fürsorge mancher Mütter ist nicht nur oft überflüssig, sondern in den meisten Fällen geradezu schädlich. Nicht nur dem Kinde, sondern auch der Mutter, namentlich der nervösen Mutter. Welche Aufregung verursacht oft ein schreiendes Kind zur Nachtzeit! Durch allerlei Kunstgriffe und Manipulationen sucht man das Kind zum Schweigen zu bringen. Die hin- und her-schauende Wiege soll das Kind beruhigen oder das Hin- und Herrollen im Kinderwagen, das Wiegen auf dem Arm und wie die Beruhigungsmittel alle heißen; aber alle diese Mühen sind unnötig, ob sie nun in der Nacht oder am Tage ausgeführt werden, mit der Fürsorge für den Säugling haben sie nichts gemein. Die Mutter handelt am klügsten, welche ihren Sproßling, von Geburt an, nicht an dergleichen fürsorgliche Behandlungsweise gewöhnt. Eine Frau, die in ihrem Hause alle Hände voll zu thun hat, kann ihrem jungen Nachwuchs nur wenig Fürsorge widmen, aber sie wird auch von ihren Schreihäfen am wenigsten in der Nacht gestört. Sie hat den Säugling eben von Anfang an nicht durch „Schunkeln und Schaukeln“, durch Singen und Einlullen verwöhnt, und zwar zu beiderseitigem Vorteil. Die Mutter spart Mühe und das Kind leidet nicht an seiner Gesundheit, es wird nicht nervös und auch nicht eigenwillig oder anspruchsvoll. Empfindet der Säugling wirklich Unbehagen oder Schmerz, so wird keine Erschütterung, sei sie wiegend oder schaukelnd, die Ursache beseitigen oder dem Uebel abhelfen.

So wenig ein Mensch, ein erwachsener Mensch, von seinen Leiden befreit wird, der sich einen Kaufsch Kauf, so wenig wird das Uebel bei dem Säugling behoben, den man in einen künstlichen Kaufsch versetzt. Haben sich Beide erst an eine derartige Behandlung gewöhnt, so müssen immer stärkere Reize wirken, welche zwar momentan beruhigen können, aber durch Ueberreizung den Organismus naturgemäß schädigen müssen. Wenn auch anfänglich durch die Schaukelbewegungen eine Beruhigung des Säuglings eintritt, so gewöhnt sich derselbe doch mit der Zeit daran, er wird begehrlieh und verlangt den Luxus des „Einwiegens“ bei jeder Gelegenheit; geschieht es nicht, so sucht er jeden Genuß durch Schreien zu erzwingen. Man ist also aus dem „Negen in die Traufe“ gekommen, denn nun wiegt man nicht mehr, um zu beruhigen, sondern um dem Eigensinn des Kindes zu fröhnen, welches in dieser Beziehung von Tag zu Tag anspruchsvoller wird. Aber nicht nur

der Eigensinn des Säuglings wird gefördert, sondern auch eine Schwäche des Gehirns entwickelt sich; das Wiegen wirkt schwindelerregend und somit schädigend auf die Gehirnnerven und ihre späteren Funktionen. Das Nervensystem wird unnützlich erregt und erschüttert.

Wir wundern uns so häufig über unsere heutige empfindsame, reizbare, nervöse Jugend, und unsere Hygieniker sind gar zu leicht geneigt, die Vererbung dafür heranzuziehen. Dementgegen aber lehrt die Beobachtung, daß die wenigsten Kinder nervös geboren werden, erst ihre nervöse, unvernünftige Umgebung macht sie nervös. Die übernatürliche Fürsorge der Mütter für das Gedeihen der Kinder, die Sucht, sie frühzeitig zu entwickeln, die Unerfahrenheit in bezug auf die natürlichen Bedürfnisse der jungen Menschennohe, die zu „heiße Sonne der Mutterliebe“ macht sie frühzeitig welken.

Der Säugling hat naturgemäß in den ersten Wochen seines Daseins die Neigung, viel zu schlafen. Außer Nahrung, und reinlichem, trockenem, warmem Lager, in welchem allerdings die Bewegungsfreiheit nicht beschränkt sein darf, ist für ihn die Hauptbedingung Ruhe, Ruhe und wieder Ruhe.

Jede Tiermutter beachtet diese Naturnotwendigkeit instinktiv ihren jungen Sproßlingen gegenüber; unsere Hauskatze z. B. schleppt ihre Jungen von Ort zu Ort, so lange, bis sie ein ruhiges, trockenes und warmes Plätzchen für dieselben gefunden hat, wo sich das werdende Geschlecht unter ihrer Obhut und Pflege naturgemäß entwickeln kann. Wehe, wer sich diesem Lagerplatz störend naht, die „böse Kage“ faucht jeden unliebsamen Besuch ihrer Zöglinge respektlos an, sie mag ihre Kleinen durchaus nicht bewundern lassen. Ganz anders handelt unsere Menschenmutter; für sie ist das Kind sehr häufig ein nützlich Spielzeug, welches sich willenlos allen Gefühlregungen der fürsorglichen, zärtlichen Mutter fügen soll. Aber nicht nur dies. Kaum hat das kleine Wesen das Licht der Welt erblickt, dann geht die Bewunderung desselben los. Ein jeder Besucher muß das kleine Ding bewundern, und die Mutter freut sich selbstverständlich darüber. Damit aber nicht genug, man muß auch dem Kleinen eine Freude machen, und dazu muß man es auf den Arm nehmen und mit ihm fändeln, namentlich junge Mädchen, angehende Frauen und alte unverheiratete Tanten halten dies für unerlässlich, und die Mutter gestattet diesen Unfland. Fängt das Kind erst an zu lächeln und zu krächzen, so wird es noch schlimmer, das kleine Ding ist gar zu spaßig, und anstatt ihm die nötige Ruhe zu gewähren, wird es nun erst recht durch Schäkern, Tändeln und allerlei Liebesfungen beständig aufgeregt. Man betrachtet das Kind nicht als ein lebendes Wesen, dessen zarte Organe sich erst naturgemäß entwickeln und vor Allem geschont und gepflegt werden müssen, sondern man hält es für eine Puppe, mit der man nach Gefallen spielen und hantieren kann.

Der Hundezüchter gestattet es nicht, daß man mit seinen jungen Hunden Mollria treibt, er weiß weshalb; auch die Tiermutter schützt ihre Zöglinge vor Zubringlichkeiten, welche den Jungen schaden können; sollten wir nicht von den Tieren lernen? Junge Hunde und Katzen sind nicht nervös, es braucht auch keine nervösen Kinder zu geben, wenn wir ihnen die richtige, naturgemäße Fürsorge angedeihen lassen.

Frische, kräftige Bewegungen sind bei einem Kinde natürlich, wie bei jedem anderen jungen Geschöpf; das unruhige, aufgeregte, durch beständige Anreizung hervorgerufene Wesen vieler kleiner Kinder ist jedoch nicht natürlich, sondern nervös. Solche Kinder sind oft so aufgereggt, daß sie nur schwer einschlafen mögen und sich selten eines ruhigen, gesunden Schlafes, der ihnen doch so nötig ist, erfreuen können. Wie man aber vorher das Kind zur Lustigkeit gezwungen hat, so will man es jetzt zum Schlafen zwingen, und schläft es nicht gutwillig, so braucht man Gewalt. Daß dies verkehrt ist, das müßte jede fürsorgliche Mutter einsehen; die Natur läßt sich nicht meistern, am allerwenigsten da, wo sie noch urwüchsig auftritt, beim sich entwickelnden Kinde. Die Fürsorge der Mutter soll sich nicht darauf erstrecken, recht bald ein „Wunderkind“ aus ihrem Sproßling zu machen, sondern darauf, daß sie dem Kinde die Möglichkeit

bietet, sich naturgemäß entwickeln zu können. Die Kinder würden weit besser gedeihen, wenn man ihnen mehr Ruhe ließe; die künstliche Pflege ist vom Uebel, sie ist einfach naturwidrig. Das fortwährende Herummodeln an einem jungen Kinde, das frühzeitige Abrichten des Säuglings, das Einflümen auf seine schwachen Kräfte, das Mitschleppen in große Gesellschaften, bei denen es geräuschvoll hergeht, die vielen Richter, die vielen Menschen, die absonderlichen Geräusche, Gerüche und dergleichen, alle diese Dinge entsprechen nicht der mütterlichen Fürsorge.

Von jungen Geschöpfen des Tierreichs weiß man, daß sie nicht gedeihen, wenn man sie unausgesetzt in ihrer Ruhe stört, und jeder Tierzüchter verbittet sich ernsthaft jede unnütze Hantierung mit seinen Zöglingen, weil sie dadurch verdorben werden. Die fürsorgliche Mutter sollte mindestens dasselbe thun, wenn sie aus ihrem Säugling ein gesundes Kind, aus ihren Kindern gesunde, frohe Menschen machen will. Das Gehirn und die Nerven des Kindes sind viel zu zart, als daß sie all dem Lärm und Trübel der Außenwelt, sowie den unvernünftigen Zärtlichkeitsbeweisen spielereibedürftiger Personen ohne Schaden ausgesetzt werden können. Wie das junge Pflänzchen bedarf der Säugling außer der Nahrung der Ruhe und des Sonnenscheins der mütterlichen Liebe, er darf aber nicht zu heiß sein.

Darum, Ihr jungen Mütter, ein klein wenig Selbstbeherrschung und Nachdenken. Ist das Kind trocken und satt, so laßt es ungestört in einem Bettchen liegen, erlaubt auch nicht, daß mit ihnen viel gespielt und geredet wird; es spielt für sich allein am besten und vergnügt sich sehr schön, wenn es sich ungeniert bewegen darf. Eure ganze Obhut sei darauf gerichtet, schädigende Einflüsse dem Kinde fern zu halten, selbst die Liebesfungen der Tante und sonstiger großer Kinder. Lernen wir von der Natur! Die Natur bietet überall Stoff zur Beobachtung, wir dürfen nur hinschauen; denn auch die Natur ist eine fürsorgliche Mutter, aber thun wirs denn?

Frau Holdings Herz.

Erzählung von Margarethe Balm.

(Fortsetzung.)

Die Mutter sagte nichts. Giebt es denn Trost? Aber in einer Weile sprach sie doch: „Die Zeit wird Deine Wunde heilen, nur die Zeit. Diese aber sicher.“

„Sei ruhig, sonst muß ich zu Grunde gehen,“ bat die Mutter, als Engelbert sich zu Hause auf sein Bett warf und zum Zerpringen schludzte. Er war außer sich.

„Was hat dieses arme Weib verschuldet, daß es so enden mußte, in der Blüte seiner Jugend, nur für die Liebe, für die Hingebung, für die Auslebung des heiligen Menschengefühls büßend! Wo ist da Vernunft, Gerechtigkeit, Gott?“

„Müssen wir nicht alle sterben?“ warf die Mutter ein. Sie wußte im Augenblick nichts Besseres zu sagen.

„Und ich bin eigentlich ihr Mörder,“ fuhr Engelbert im Selbstzerfleischen seines Herzens fort. „Ich habe sie getötet. Ist das ein Geleß der ewigen Gütte, daß man aus Liebe — morden muß?“

„Mein Kind, mein Kind, brich mir nicht das Herz. Es ist zuviel, Dich so leiden zu sehen,“ rief die Mutter in Thränen.

„Wenn ich nur vergessen könnte,“ stieß Engelbert schmerzvoll heraus.

„Du hast ein Herzensunglück überstanden, damals, so wirst Du auch das zweite, jetzt, übersehen,“ wagte die Mutter einzuwenden.

Da fuhr Engelbert auf. „Damals, Mutter, wie kannst Du das zusammen reimen? Damals litt ich durch ein falsches Weib, sie zu hassen, war Genesung, Rettung für mich. Wen haß ich jetzt? Das, was wir Natur, Geschick nennen? O, es ist gräßlich!“ Seine Augen waren jetzt trocken, er blieb im starren Schmerz versunken stehen und blickte lange vor sich hin.



Da legte die Mutter sanft ihre Arme um ihn und sagte: „Du Engel mein, vergiß nicht Gott. Er hat tiefere Weisheit als wir. Sterben müssen wir alle — und kann dieses Leben uns alles dünken, was uns gebührt? Nein. Unser Gefühl überströmte unser kleines Ich und trägt es fort auf Schwingen des Geistes in die Unendlichkeit. Das Jüdische genügt uns nicht, so muß es ein Jenseit, eine Unsterblichkeit geben. Dein Verstand wird nichts ergrübeln, Du mußt mit dem Herzen glauben, fühlen, daß es ein Ewiges ist, in dem wir von Leben zu Leben wallen. Geh in Dich, Kind, sende einen Gedanken empor!“

Die Mutter hat so sanft, so lieb, wie sie einst zu ihm gesprochen hatte, da er als Knabe neben ihr saß. Sie führte ihn zum Sofa und zog ihn zum Sitzen nieder. Sie setzte sich auch ganz nahe zu ihm, drückte sein Haupt an ihre Brust und hielt seine Hand in der ihren. „So, Engel, sei wieder mein Kind, ganz Kind, ja?“ bat sie und streichelte seine Locken, seine Wangen.

Das alte Mittel half. Engelbert wurde ruhiger in dem Zauberkreise des Mutterherzens. Wo Mutterliebe nicht Rat weiß, dort hilft kein anderes Mittel. Sie wünschte glühend, daß ihm besser werde, daß er von seinem Schmerz genesen und es durchdrang ihn wie Heil und Rettung.

„Meine Mutter,“ sagte er, „ich werde mich fassen. Ich habe gefehlet — ich konnte vergessen, daß ich Dich habe. Zeigeze Du mir!“ Er küßte ihre Hände und hielt sie in den seinen, vor ihr knieend wie ein Kind. Dann aber, als er ganz ruhig war, ging er zur Wiege, küßte seine kleine Tochter und sagte zur Mutter: „Wir wollen schlafen gehen.“

„Wirft Du nichts essen — trinken?“ fragte sorglich die Mutter.

„Nein nicht, aber trinken,“ antwortete er.

Salchen brachte Bier, er trank etwas davon und ging zu Bette. Er hatte leichtes Fieber und schlief erst gegen Mitternacht ein, aber gegen Morgen hatte er einen seltsamen Traum. Das ganze Zimmer war mit einem zarten, hellen, bläulichen Duft erfüllt, er sah weder die Wände, noch die Einrichtungstücke mehr, der Aether, in welchem er selbst fast körperlos geworden, als leichtes Luftwesen einerschwebte, breitete sich aus — in die Unendlichkeit. Er sah Sonnen und Sterne den Lichtraum leuchtend durchkreisen, Sphärenmusik ertönte, unaussprechliche Harmonie ins Unermeßliche klingend, und sein Herz fühlte sich durchdrungen vom Wunder der Erlösung zu ewigem Leben. „Das ist das Jenseits,“ sprach eine sanfte Stimme zu ihm — es war die seines Weibes. Im weißen Cherbefleide, lichtstrahlend und doch nicht blendend, sanft und hold wie sie hinieden war, umschwebte sie ihn und kündete ihm die Erlösung vom Tode. „Meine nicht um mich,“ sprach sie, „es wäre Thorheit. Wir sind von Ewigkeit zu Ewigkeit Geschwister im Lichte. Ich war Dir auf diesem Sterne nur beigegeben, damit Du die reine Gattenliebe kennen lernst, die Du in früheren Existenzen verwirrt hast.“

„Also ist dies, mein Leben, nur eine Strafe?“

„Zum Teile,“ sagte zögernd die Lichtgestalt.

„Diese Erde ist eine der vielen Strafanstalten des Weltalls, denn auch die Seligen sind fehlbar. Alles, was lebt, muß streben und im Streben ist Irrtum, Streben und Irrtum ist ja der Zubegriff und die Bedingung alles Lebens. Das Irren und Sühnen aber ist immer nur vorübergehender Mißklang der zum vollen seligen Wohlklang und Einklang führt.“

„Und ich werde Dich wiedersehen, wiedererringen in einer anderen Welt, zu neuem Leben? Habe ich Dich nicht jetzt schon? Werde ich ewig mit Dir sein?“ Engelbert umfaßte in menschlicher Glut sein Weib — aber es zerlos in seinen Armen, und in einiger Entfernung von ihm sich wieder zur Gestalt festigend, sprach das Lichtwesen: „Ich war Dir nur auf Erden geliebt, bin nur Deine Schwester im Lichte. Es giebt aber eine ewige Ehe, jenes seelisch-geistige Ideal, nach welchem die Menschen so sehnsüchtig auszuatmen, ohne es finden zu können, es giebt eine ewige Einheit zwischen zwei Seligen, die nur den Zweck hat ihrer eigenen Vervollkommnung, des Gottschauens im All — aber ich bin nicht Dein Dual.“

„Was ist das — Dual?“ fragte Engelbert.

„Daß Du vergessen, was Plato von der ewigen Liebe sagt?“ antwortete fast schalkhaft der Lichtgeist Marie. „Die Gesterhe ist ewig, unlöslich, denn Gott schuf die Seligen zu Zweien. Nur wenn sie irren und sühnen müssen oder wenn sie eine Sendung auf irgend einem Sterne haben, dann werden sie für ein zeitliches Dasein getrennt.“

„Ich habe also eine Seelenhälfte, einen Dual, eine ewige Liebe. Sprich, wo ist das Wesen, das ich ersehne, das ich wieder finden muß, wenn ich die Erlösung erringen soll?“

Engelbert flehte so bringend und Marie wies auf eine Lichtgestalt, die Blau in Blau und doch silbern leuchtend, immer deutlicher und lebenswahrer, immer farbenfrischer und rosigblühender im austauchenden Antlitze, sich aus dem Aether hob. Unmalt von goldig schimmerndem, braunem Haar, dunkle, leuchtende Augen, das edle, jugendlich verklärte Gesicht voll Liebe und Güte — keine Mutter!

In seligen Schreden schrie Engelbert auf und sank vor der Gestalt nieder: „Meine Mutter!“ rief er schluchzend vor Glück — und — erwachte, denn schon war auf sein lautes Rufen seine Mutter herbeigeeilt und hob ihn, den auf der Erde Hingefirekten auf, indem sie ihn in sein Bett zurückleitete.

„Mein armes, krankes Kind, was hast Du?“ fragte sie in ihren süßesten Herzenssönen.

„O Mutter, welche Seligkeit, welches Glück, Du bist es, die mir ewig bleiben wird!“ Er umfaßte seine Mutter und meinte heftig.

„Hast Du Fieber? Bist Du wieder krank? Du redest ja irre!“ rief Frau Holbing besorgt.

„Ach nein, Mutter, ich rede nicht irre,“ sagte er, als er aus ihrem prüfenden Blick ihre neuen Sorgen erriet, „es war nur ein Traum, ein wunderschöner Traum, der mich so gestärkt und erfrischt hat. Nun sei sicher, erkrankte ich nicht mehr. Ohne diesen Traum vielleicht noch, aber jetzt nicht mehr.“

Engelbert erzählte der Mutter beim Frühstück den Traum mit einem Feuer, mit einer Verehrtheit, welche die himmlische Erscheinung, die er diese Nacht erlebt hatte, zu einem kleinen Kunstwerk des Vortrages gestaltete.

„Das ist ja ein Gedicht!“ rief die Mutter, indem sie der kleinen Angela das Milchfläschen ins Mündchen schob. „Mir scheint, Du wirst ein Dichter, Engelbert!“ sagte sie, weil sie meinte ihn hierdurch neu zu beschäftigen, von seinem Schmerz abzulenken. „Bringe doch dieses herrliche Gedicht zu Papier!“

Und in der That, Engelbert begann zu schreiben — der Traum hatte wirklich einen Abschnitt in seinem Leben bedeutet. Die Phantase hob seine Seele auf balsamischem Fittich in jene Regionen des Geistes, wo die wahrhaftige, naturgelegliche Unsterblichkeit wohnt — er wurde Poet. All sein Schmerz entfloß seinem Innern, in dem Erguß seiner Lyrik, welche die schärfsten Kritiker entwarf. Engelbert wunderte sich über den kritischen Beifall, den er erntete, da seine Gedanken schwer waren. „Die unbeweglich, beschränkt denkende Mehrheit, kann ja das Allempfindende nicht mitfühlen und man duldet es, daß ich das Gefühl meines Dichterberufes bekenne und ausrufe.“ Engelbert schüttelte nur den Kopf in seligem Zweifel über seine Erfolge obzwar er sie schon hatte.

Die Mutter war ihres Sieges froh, denn sie hatte Engelbert dazu vermocht, daß er unter einem Pseudonym seine Gedichte herausgab. Sie wußte, was Dichterlust und geistiger Schaffensdrang bedeuten, daß sie imstande sind, alle anderen Interessen zu überläuben. Die Poesie hatte Engelbert über den Schmerz gehoben. Er hatte jetzt nur Sinn für Arbeit und Dichtung.

„Du hast recht, Mutter,“ sagte er, „es kann ästhetische Gesetze geben, die für alle Zeit gültig wären. Lyrik, was ist sie? Gefühl, sprachlich zu harmonischem Ausdruck gebracht. Gefühl aber an und für sich ist nicht gleich in verschiedenen Individuen. Der höher veranlagte und ausgebildete Mensch fühlt die Größe einer Idee bis zur tiefsten Nüchternheit, bis zur gewaltigen Erregung; der Normalmensch fühlt nur das Subjektive, individuell ihn berührende aus einem Gedichte heraus. So darf auch die Kritik

nicht dabei stehen bleiben, daß die Lyrik bloß der Ausdruck des Einfachmenschlichen zu sein habe. Nein, sie kann auch Ideen, neue Ideen im Gewande des Rhythmus, wenn sie wahr und mächtig empfunden sind, wiedergeben. Mit einem Worte, es muß eine höhere Lyrik geben dürfen — nieder mit einer Behauptung, die das zu leugnen mag!“

Engelbert war Feuer und Flamme für seinen neuen Beruf, er schrieb auch unter seinem Pseudonym Kritiken über andere Dichter, er merkte es nicht, wie die Monate schwanben, er merkte es nicht, wie die kleine Angela immer kleiner wurde, anstatt zu wachsen, wie sie nicht mehr schrie, nur wimmerte.

Er bemerkte es nicht, daß die Mutter ganze Nächte bei dem Kinde wachte, jeden Atemzug desselben laufend, er wußte nichts davon, daß das Kind mit einem Jahre noch keinen Zahn hatte. Aber als Angela ihre kleinen, mageren Fingern zu ballen begann, dabei das bleiche, bläuliche Mündchen rund zusammenzog und am ganzen Körperchen zuckend, die Augenlein verdrehte, so daß nur das Weiße darin zu sehen war, da mußte die Mutter denn doch ihren Sohn aus seinen Dichterregionen erstlich herabziehen auf diese kalte, erbarmungslose Erde.

„Dein Kind ist krank, sehr krank —“ sagte Frau Holbing eines Tages, und Engelbert fuhr vom Schreibtisch auf und fragte erschreckt: „Wird es auch sterben?“

„Fast fürchte ich es,“ entgegnete die Mutter und fügte hinzu: „Ich wollte Dich nicht früher schon hören, ich habe ja alles gethan, Du glaubst es wohl —?“

„Dir, gute einzige Mutter, nicht glauben!“ rief Engelbert. „Zeige mir das Kind.“

Angela wurde noch immer im Polster eingebunden getragen, weil sie lebensschwach, noch gar nicht allein sitzen konnte. Das arme Kind glich einem Gerippchen, das Bäcklein war sehr umfangreich, weil das Kindchen immerfort zu essen verlangte, Arme und Füßchen hatte es wie Späpne. Der Arzt hatte längst schon Frau Holbing gesagt, daß nur ihre ausgezeichnete Pflege auf künstliche Art dieses elende kleine Leben erhalte.

Engelbert betrachtete sein erstes Kind mit tiefem Mitleid und mit Grauen. „So ein armes, menschenähnliches Skeletchen,“ sagte er und ließ die wackeligen kleinen Fingern seinen Zeigefinger umfassen. „Armer Wurm,“ sagte er traurig, als die Kleine ihre großen, geisthaften Augen aus dem schmalen, kaum mehr hübschen Gesichtchen heraus, auf ihn richtete und ein wenig zu lächeln versuchte. Dann wendete sich das Kind wieder wimmernd zur Ruhe, aus welcher so leicht das kranke Jucken ward, welches dem sicheren Tode lebensschwacher Kinder vorangeht.

„An solch kranken Kindern verliert man eigentlich nicht viel,“ bemerkte die Mutter, indem sie in Engelberts Zügen forschte, einen erschütternden Gefühlsausbruch befürchtend. Er aber sagte: „Es ist wahr, nur Mitleid bewegt uns, Mitleid schmerzt im Herzen, und dann steht wieder die transcendente Frage da.“

Er ging an den Schreibtisch.

„Gott sei Dank!“ dachte die Mutter und wirkte weiter, pflegte das sterbende Kindlein, wußte es selbst und legte es in das himmelblaue Särglein, da es eines Tages lautlos starb, und Engelbert zur Schule ging ohne von dem Ereignis zu wissen. Als er nach Hause kam, fand er die Kleine verklärt und mit Blumen geschmückt auf dem Tisch des Empfangszimmers liegen, die kleinen, durchsichtigen Fingern über der Brust — wie schlafend.

„Armes Kind —“ hauchte er und eine Thräne fiel in die Blumen des kleinen Sarges aus seinen Augen. „Nun ist sie bei ihrer Mutter,“ sagte er leise. „Es ist gut so. — Vielleicht wäre sie auch so schwach geworden, wie diese — wogu die lange Erdenpein?“ Er drückte der Mutter die Hände, küßte sie auf die Stirne und ging zum Schreibtische. Wie froh war die Mutter, eine Ableitung für den Schmerz ihres Lieblings zu wissen. Aber er war doch so träumerisch, nicht einmal so teilnehmend war er gegen sie wie sonst. Das war denn doch auch wieder unheimlich. So wahrte es eine Weile, still,



zurückhaltend, bangend und hoffend, zwischen Mutter und Sohn.

Endlich klärte sich alles auf. Engelbert hatte eine große, poetische Erzählung geschrieben, ein ganzes Buch, und das war die Ursache all seiner Ruhe und Teilnahmslosigkeit gewesen. Nun war er fertig und frei in seiner Seele.

Es war ein schönes Familienbild, welches er gedichtet hatte, ganz seine eigene Geschichte, mit all der Liebe zur angebeteten Mutter, zum Weibe, zum Kinde, zur Menschheit, zur Kunst und zum Ewigen.

Engelbert las sein Werk, Abend um Abend, stückweise der Mutter vor und zuletzt, als der Held der Erzählung, zu neuem Leben erwacht und eine neue Ehe schließt, stammte die Mutter nicht wenig über die Lebendigkeit, mit welcher der Dichter dieses Moment beschrieb. Das Gedicht schloß mit einem blühend-schönen Hochzeitsbilde und mit dem Ausblick auf ein ungetrübes, von dem Gedanken an das Ewige getragene Menschenglück.

„Du wirst also noch einmal heiraten?“ fragte die Mutter, ganz zufrieden mit dieser erquickenden Wendung im Gedicht und in der Wirklichkeit.

„Mir ist bisweilen so, als ob ich es sollte,“ antwortete Engelbert mit demselben unschuldigen Erröten, wie vor Jahren als Kind.

„Wähle nur gut, mein Kind, sprach die Mutter mit einer Stimme, die vor Freude und Sorge zitterte.

„Wächstest Du nicht für mich wählen, Mutter?“ bat Engelbert fast schüchtern.

Frau Holding sah ihren Sohn mit erstauntem Lächeln an.

„Du scherzest wohl?“ sagte sie freundlich.

„Aber nein,“ entgegnete Engelbert, „ich scherze nicht. Ich habe aber Furcht. Ich habe ja immer Unglück gewählt. Wähle jetzt Du für mich, Mutter!“

Frau Holding mußte lachen. Engelbert aber warf das Manuscript auf den Tisch und ruotete vor seiner Mutter nieder, wie er es bisweilen als Knabe gethan. Er hielt ihre Hände fest und sah ihr in die Augen. Das Herz überfloß der glücklichen Mutter und strömte in seligen Thränen aus.

„Mein alter Engelsbub Du!“ rief sie und küßte ihm Stirne und Augen. „Du mein einziges, einziges Gut auf Erden, es ist also Ernst, ich soll Dir wählen?“

„Ja, Mutter, denn aus Deiner Hand muß mir endlich dauerndes Glück kommen.“

„Aber wie soll ich anfangen?“ Frau Holding wußte wirklich keinen Anfang.

„Ich will Dir helfen —“ hier stockte Engelbert und ward sehr rot, er verbergte sein Gesicht in der Mutter Schoß.

„Schelm Du,“ rief diese hochentzückt. „Du bist schon wieder verliebt, Du Geheimnisthäter, Du!“

„Nein,“ rief Engelbert, wieder frei und offen, „kein Geheimnis und auch nicht eigentlich verliebt. Aber — kann der Mann ohne Weib sein? Du erinnerst Dich, Mutter, vor anderthalb Jahren — es war beim Begräbniß der armen Marie — da hielt mich ein junges Weib zurück vom Hinabwerfen einer Erbscholle ins Grab —“

„Also darum hast Du diese Stelle auch in Deinem Gedicht?“ warf die Mutter ein.

Engelbert aber fuhr fort. „Diesen Winter gehe ich spazieren, da führt dieselbe Frau ein Kind, einen Knaben, wahrscheinlich denselben, der damals auf ihrem Arm saß und jetzt schon größer war und sehr wild zu sein scheint. Entreizt sich ihr der Bub und war fast schon unter den Pferden eines daherrasenden Herrschaftswagens. Ich konnte den Pferden noch im rechten Augenblick in die Zügel fallen und die Frau rief das Kind zu sich empor, während ich die Pferde losließ und der freche Kutscher davon jagte, um der Polizei zu entkommen. Denke Dir, es war Irma's Equipage! Das Leben ist ja eine Kette von Zufällen prophetischer Art für mich. Irmas Wagen, Mariens Grab —! Die junge Frau war furchtbar aufgeregt, sie schluchzte und dankte mir in abgerissenen Worten. Sie blickte mich aber so an, daß ich wußte, sie hatte mich erkannt, wie ich sie.“

„Und Du warst in Gefahr, mein Sohn,“ unterbrach ihn die Mutter, „und hast mir nichts gesagt?“

Engelbert lachte. „Wozu? Damit Du Angst hast, daß mich Pferde niederrennen? Du wirst jetzt ohnehin wieder von dem Bilde verfolgt werden,“ scherzte Engelbert.

Die Mutter drohte lächelnd mit dem Finger. „Als ob ich je ohne Angst um Dich sein könnte! Nun aber — was soll ich für Dich thun?“

„Auskundschaften, wer diese Frau ist. Ein Mädchen ist es nicht, trotz ihrer Jugend ist sie zu reif dazu. „Auch liegt etwas in ihrem Gesichte, das verrät, daß sie klümicß gelitten hat. Aber sie ist frisch und sie hat etwas von der Venus von Milo. Es ist keine Dame, auch kein Engel. Beide Gattungen von Frauen scheinen mir nicht passend für ein dauerndes Eheglück. Ich habe viel ertragen und viel erlernt. Ich möchte einmal Mensch sein dürfen ohne Mißtrauen in die Natur.“

„Keine Dame, kein Engel —“ sagte die Mutter mit einem Ton der Beforgnis, „also doch nicht genügend sein gebildet für Dich —? Verzeihe,“ fügte sie hinzu, da Engelbert dreinreden wollte. „Du hast gesagt, ich solle wählen, der Wahl aber geht das Urteil voran.“

„Du kennst sie nicht,“ erwiderte sich Engelbert, „Du darfst also noch nicht urteilen. Lerne sie kennen, ja?“ Er war längst aufgestanden und die Mutter sagte: „Aber wie? Wie soll ich sie kennen lernen? Wie heißt sie? Wo wohnt sie?“

„Das weiß ich alles nicht.“

Frau Holding mußte lachen.

„Das heißt ich ins Blaue hinein Pläne bauen. Wo find' ich sie?“ (Schluß folgt.)

Der böse Blick.

Französisch von Théophile Gautier, deutsch von Adele Reuter.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Das Buch des Signor Valetta ist in Neapel ebenso verbreitet, wie die Geheimnisse des großen Alchimisten Albert, die „Ettella“ oder der Traumdeuter in Paris mir immer sein können. Valetta erklärt die „jettatura“, giebt die Merkmale an, an denen man sie erkennen und die Mittel, durch welche man sich davor bewahren kann; er teilt die „jettatura“ je nach der Stärke ihrer Zauberkraft in mehrere Klassen ein, und behandelt alle Fragen, die sich an dieses ernste Thema knüpfen. In Paris würde Paul d'Apremont dieses Buch sicherlich nur flüchtig durchblättern haben wie einen mit drolligen Geschichten gefüllten Almanach und sich lustig gemacht haben über den Ernst, mit dem der Verfasser diesen abnormen Aberglauben behandelt; in seiner gegenwärtigen Gemüthsverfassung aber und hier, wo er losgelöst aus seiner gewohnten Umgebung und durch zahllose kleine Vorkommnisse dem Aberglauben zugänglicher gemacht worden war, las er es mit geheimem Grauen, wie ein Laie die Geisterbeschwörungen und geheimnisvollen Formeln eines Zauberbuches zu entziffern sucht. Obwohl er noch nie versucht hatte, die Geheimnisse der Hölle zu erforschen, enthüllten sie sich ihm nun von selbst; er konnte sich dieser Wissenschaft jetzt nicht mehr entziehen, und das Bewußtsein der ihm verliehenen unheilvollen Zauberkraft drängte sich ihm gegen seinen Willen auf; er war ein „jettatore“! Er mußte es wohl glauben, wenn er sich selbst im Spiegel betrachtete, denn er besaß alle die von Valetta angeführten Zeichen.

Bisweilen kommt es vor, daß ein Mensch, der sich bis dahin für völlig gesund hielt, zufällig ein medizinisches Buch öfnet und darin die pathologische Beschreibung einer Krankheit liest, an der er, wie er nun zu seinem Schrecken erkennt, selbst leidet; durch einen unglücklichen Zufall über seinen Zustand aufgeklärt, fühlt er bei jeder angeführten Krankheitserscheinung irgend ein geheimes Organ, eine verborgene Lebensfaser, deren Vorhandensein er bisher nicht beachtete, schmerzlich zuden, und er erleidet in der Erkenntnis, daß der Tod, den er noch so entfernt glaubte, so dicht neben ihm steht. Paul d'Apremont wurde von ähnlichen Empfindungen gequält. Er

stellte sich vor den Spiegel und betrachtete sich mit furchtbarer Genauigkeit: sein Antlitz mit den so entgegengesetzten schönen Zügen, die man sonst nicht beisammen zu finden pflegt, gleich mehr denn je dem Bilde des gefallenen Erzengels und leuchtete unheimlich aus dem dunklen Hintergrunde des Spiegels hervor; die feinen Linien in seinen Pupillen wandten sich wie sich krümmende Schlangen, die Augenbrauen waren geschwungen wie ein Bogen, der eben den tödtlichen Pfeil enthandte; die tiefe Falte auf seiner Stirn erinnerte an eine von einem Blizstrahl gerissene Narbe und aus seinen rötlich gelben Haaren schienen die Flammen der Hölle empor zu lodern; die marmorbleiche Farbe der Haut hob jeden einzelnen Zug dieser wahrhaft schrecklichen Physiognomie nur um so deutlicher hervor.

Paul entsetzte sich vor sich selbst; ihm war, als ob die von dem Spiegel zurückgeworfenen Strahlen seiner Augen als vergiftete Pfeile wieder zu ihm zurückkehrten — stellt Euch die Medusa vor, ihr schrecklich schönes Antlitz in dem matten Spiegel eines ehernen Schildes betrachtend.

Man wird mir vielleicht die Einwendung machen, es sei kaum glaublich, daß ein junger Weltmann, der die ganze moderne Wissenschaft in sich aufgenommen und inmitten des Scepticismus der Civilisation gelebt hat, einen im Volke verbreiteten Aberglauben ernst nehmen und sich einbilden könne, mit einer geheimnisvollen bösen Macht ausgestattet zu sein. Aber ich erwidere Euch, daß die allgemeine Verbreitung eines Glaubens eine unwiderstehliche, magnetische Kraft ausübt, die uns gegen unsern Willen anzieht, und gegen die der Wille eines Einzelnen nicht immer erfolgreich ankämpft; wie mancher, der nach Neapel kommt, macht sich anfangs über den Aberglauben an die „jettatura“ lustig, um schließlich ganz von allerlei schügenden Sörnern zu strotzen und voller Creden vor jedem Menschen zu stehen, dessen Blick ihm verdächtig erscheint. Paul d'Apremont befand sich in noch erfrischerer Lage: — er selbst war mit dem „fascino“ behaftet — und ein jeder mied ihn oder machte in seiner Gegenwart die von Signor Valetta empfohlenen Zeichen der Abwehr. Wenn sein Verstand sich auch gegen eine solche Annahme auflehnte, so mußte er doch erkennen, daß er mit allen verärrerlichen Merkmalen der „jettatura“ ausgestattet war. Der menschliche Geist, mag er auch noch so aufgeklärt sein, zeigt doch stets einen dunklen Winkel, in dem sich die häßlichen Hingespinntheiten der Leichtgläubigkeit zusammen drängen und die licht-scheuen Fledermäuse des Aberglaubens einnisten. Das menschliche Leben ist an sich selbst so reich an unlöslichen Problemen, daß das Unmögliche uns wahrscheinlich werden kann. Man muß glauben oder alles leugnen — bis zu einem gewissen Punkte ist der Traum ebenso wahr wie die Wirklichkeit.

Paul fühlte, wie ihn allmählich eine furchtbare Traurigkeit beherrschte. Er war also ein Ungeheuer! — Obwohl liebevoll von Charakter und von den zärtlichsten Gefühlen erfüllt, trug er das Unglück, wozu er kam. Sein gegen seinen Willen giftelabender Blick schadete jedem, auf den er sich, wenn auch in freundlicher Absicht richtete. Er besaß das schreckliche Vorrecht, die tödtlichen Reime, die gefährlichen elektrischen Funken und verderbenbringenden Ausströmungen der Atmosphäre in seinem Blick zu vereinen, zu sammeln und zu verbinden, um sie als giftige Pfeile um sich her zu schleudern. Eine Reihe von Ereignissen aus seinem Leben, die er, da sie ihm bisher dunkel erschienen waren, dem Zufall zur Last gelegt hatte, wurden ihm jetzt unheimlich klar — er erinnerte sich an Mißgeschick aller Art, an unerklärliche Unglücksfälle, an räthselhafte Katastrophen, deren Ursache er nun auf einmal erkannte. Die seltsamsten Verküpfungen bildeten sich in seinem Geiste und bestätigten ihm die traurige Ansicht, die er über sich selbst gewonnen hatte.

Er verfolgte sein Leben Jahr für Jahr; es fiel ihm ein, wie seine Mutter bei seiner Geburt gestorben war, wie seine kleinen Schulkameraden ein trauriges Ende genommen hatten, — sein liebster Freund war durch einen Sturz von einem Baume gestorben, während er selbst ihm zugegeben hatte, wie er hinaufgeklettert war; er gedachte einer Kahnfahrt,



die er mit zwei seiner Kameraden in fröhlichster Stimmung unternommen hatte, um allein zurückzuführen, nachdem er vergebens versucht hatte, die Körper der armen, beim Umschlagen des Bootes ertrunkenen Knaben aus dem Wasser zu ziehen; einer Festsühnung, bei der sein Rappier am Knopfe abbrach und, so in einen Degen verwandelt, seinen Gegner, einen jungen Mann, den er sehr lieb hatte, tödlich verwundete; sicher ließen sich alle diese traurigen Geschehnisse vernunftgemäß erklären, und Paul hatte es bisher auch stets gethan; seitdem er aber das Buch von Baletta kennen gelernt hatte, war er geneigt, diese schrecklichen Zufälle auf eine andere Ursache zurückzuführen; — jene verhängnisvolle Zauberkräft, der „fascino“, die „jettatura“ mußte diese Katastrophen herbeigeführt haben. Eine solche Reihe von Unglücksfällen in Verbindung mit ein und derselben Person ließ sich nicht auf natürliche Weise erklären.

Ein anderes Ereignis tauchte aus der jüngsten Vergangenheit mit all seinen furchtbaren Einzelheiten vor seinem Geiste auf und that nicht wenig dazu, ihn in seiner traurigen Meinung zu bestärken. In London hatte er oft das Opernhaus besucht, da eine junge, englische Tänzerin ihn durch ihre Anmut völlig bezaubert hatte. Er schwärmte für sie, wie man sich für eine amnatmige Gestalt auf einem Gemälde begeistert und verfolgte sie mit seinen Blicken, wenn sie mit der Schär ihrer Gesährtinnen vom Ballet ihre Künste vorführte; er liebte ihr sanftes schwermütiges Antlitz, die zarte Blässe ihrer Wangen, die auch die lebhafteste Bewegung des Tanzes nie zu röten vermochte; ihr feidenweiches, goldschimmerndes Haar, das je nach der Rolle, in der sie auftrat, mit Sternen oder Blumen geschmückt war; den traurigen, sich im Raum verlierenden Blick ihrer Augen, ihre zarten Schultern, die jungfräulich keusch unter dem Opernglas erschauerten, die Füße, die nur ungerne die Gazewolken ihres Gewandes hoben, und wie der Marmor einer antiken Statue durch die feidenen Strümpfe leuchteten; so oft sie an der Langenreihe am Rande der Bühne vorüberlief, grüßte er sie mit einem Zeichen der Bewunderung oder bewaunete sein Auge mit dem Glase, um sie besser sehen zu können.

Eines Abends kam die Tänzerin im wilden Wirbel eines Walzers der flackernden Lichterreihe, die im Theater die Scheinwelt von der Wirklichkeit trennt, näher als sonst; ihre leichten Sphingengewänder flatterten wie die Flügel einer sich empor schwingenden Taube. Eine der Lampen ließ eine bläulich weiße Flamme hoch empor züngeln und den düstigen Stoff ihres Gewandes ergreifen. Im Nu war das junge Mädchen, das einige Sekunden lang wie ein vortglühendes Jertlich umher wirbelte, ganz in Flammen gefüllt, und in wahnwitziger Angst stürzte sie auf die Kuliszen zu, während ihrer brennenden Kleider sie noch lebend verzehrten. Dieser Unglücksfall, der damals in allen Zeitungen besprochen wurde, hatte Paul auf das schmerzlichste erschüttert. Aber seine Trauer war frei von Gewissensbissen. Er konnte sich durchaus keine Schuld beimessen an diesem Unglücksfall, den er mehr als irgend jemand anders bedauerte. Nun aber glaubte er fest daran, daß die Hartnäckigkeit, mit der sein Blick dieses reizende Wesen verfolgt hatte, nicht unbeteiligt an ihrem Tode gewesen sei. Er betrachtete sich als ihr Mörder; er empfand ein Grauen vor sich selbst und wünschte, nie geboren zu sein. Dieser Niederlage folgte jedoch eine heftige Reaktion; er brach in ein nervöses Gelächter aus, schlenderte das Buch Balettas vor sich und rief: „Ich werde wirklich dumm oder verrückt! Die Sonne Neapels muß mir das Hirn verbrannt haben! Was würden meine Freunde sagen, daß ich wirklich in meinem Gewissen die Frage erworben habe, ob ich ein „jettatore“ bin oder nicht.“

In diesem Augenblick klopfte Paddy leise an die Thüre. — Paul öffnete und der streng auf die Form haltende Diener überreichte ihm, da er, wie er zu seiner Entschuldigung sagte, kein silbernes Tablett zur Verfügung hatte, auf der glänzenden Oberfläche seiner Ledertasche einen Brief von Miß Alicia.

Herr d'Aspremont brach das Siegel und las folgende Worte. „Fürnen Sie mir, Paul? — Sie

sind gestern Abend nicht gekommen, und Ihre gefrorene Citronenlimonade mußte auf dem Tische Ihrer harrend, traurig zerbrechen. Bis neun Uhr habe ich auf Sie gewartet und hoffte das Rollen Ihres Wagens aus dem unaufhörlichen Zirpen der Grillen und dem dumpfen Klirren der Tambourins heraus zu hören; dann mußte ich notgedrungen alle Hoffnung aufgeben, und ich ließ meinen Klerger an meinem Dintel aus. Bewundern Sie die Gerechtigkeit der Frauen! — Pulcinello mit seiner schwarzen Nase, Don Limona und Donna Pangrazia schienen Ihnen sehr zu gefallen; denn ich habe durch meine Spione erfahren, daß Sie den gefrigen Abend im Theater San Carlino verbrachten. Nicht einen einzigen jener, wie Sie sagten, so wichtigen Briefe haben Sie geschrieben. Warum gestehen Sie nicht offen ein, daß Sie so thöricht sind, auf Graf Altavilla eifersüchtig zu sein? Ich hielt Sie für selbstbewußter, und diese Bescheidenheit Ihrererits ist mir rührend. Seien Sie unbesorgt, Graf Altavilla ist zu schön; ein mit goldenen Ketten und Uhrgehängen gepudter Apollo ist nicht nach meinem Geschmack. Eigentlich sollte ich Ihnen gegenüber stolze Verachtung heucheln und Ihnen sagen, daß ich Ihre Abwesenheit durchaus nicht empfunden habe; aber ich muß Ihnen gestehen, daß mir die Zeit sehr lang geworden ist, daß ich sehr schlechter Laune war und Vice fast geschlagen hätte, die wie toll lachte, ohne daß ich wußte warum. A. W.

Dieser in so überaus heiteren Tone gehaltene Brief brachte Paul wieder ganz zum Bewußtsein der Wirklichkeit. Er kleidete sich an, ließ den Wagen vorfahren, und bald ließ der Freigeist Scazziga seine ungläubige Peitsche den Säulen um die Ohren knallen, und im Galopp raste sie auf dem Lavapflaster mitten durch die sich wie immer drängende Menge über den Quai von Santa Lucia dahin.

„Was fällt Euch ein, Scazziga? Wollt Ihr ein Unglück herbeiführen?“ rief Paul d'Aspremont. Hastig wandte sich der Kutscher, um ihm zu antworten, und ein wüthender Blick aus den Augen seines Fahrgastes traf ihn voll ins Gesicht. Da hob ein Stein, den er nicht beachtet hatte, das eine Vorderrad hoch empor und bei dem heftigen Stoß fiel er vom Bock, ohne jedoch die Zügel loszulassen. Behend wie ein Affe kletterte er wieder auf seinen Sitz, aber seine Stirn zeigte eine Beule, so groß wie ein Hühnerrei.

„Zum Teufel noch einmal werde ich mich wieder umdrehen, wenn Du mir etwas sagen willst! brummte er vor sich hin. „Timberio, Falcappo und Gelfomina hatten Recht, er ist ein „jettatura!“ Morgen werde ich mir ein Paar Hörner kaufen. Wenn es vielleicht auch nichts nützt, kann es doch jedenfalls nicht schaden.“

Dieser kleine Zwischenfall war für Paul sehr unangenehm; er versetzte ihn mit einem Male wieder in den Zauberkreis zurück, aus dem er fliehen wollte: ein Stein kann zwar täglich unter das Rad eines Wagens geraten, ein ungehobelter Kutscher kann dabei vom Bock fallen — nichts ist einfacher und alltäglicher. In diesem Falle aber waren Ursache und Wirkung so dicht auf einander gefolgt, der Sturz Scazzigas hing so eng zusammen mit dem Blick, den Paul d'Aspremont zugeworfen hatte, daß seine Befürchtungen wieder erwachten.

„Fast fühle ich mich versucht!“ sprach Paul zu sich selbst, „schon morgen dieses sonderbare Land zu verlassen, wo mir das Gehirn im Schädel herumzutanzten scheint wie eine trockne Nuß in ihrer Schale. Wenn ich Miß Ward aber meine Befürchtungen anvertraute, so würde sie darüber lachen — und hat das Klima Neapels denn nicht günstig auf ihren Gesundheitszustand eingewirkt?“

Ihre Gesundheit! War sie nicht völlig gesund, bevor sie mich kennen lernte? Noch nie hatte jenes von den Wellen geschaufelte Schwannemess, das man England nennt, ein Mädchen gesehen, so zart und rosig wie sie! Ihre glänzenden Augen strahlten von Lebenslust, und blühendes Leben rötete ihre frischen, zarten Wangen, voll und rein floß das Blut in den durch die durchsichtige Haut bläulich schimmernden Adern, und bei aller Schönheit verriet ihre Erscheinung amnatmige Kraft. Aber wie veränderte sie sich unter meinem Blick, wie wurde sie zusehends bleich und mager! Die zarten Hände wurden schlank

und schwächlich, und matte Schatten trübten ihre einst so lebhaften Augen! Man hätte glauben mögen, daß die Schwindsucht ihr die knochige Hand auf die Schulter gelegt hatte. — Fern von mir gewann sie doch schnell ihre blühenden Farben wieder; ihre Brust, die der Arzt damals in großer Besorgnis untersuchte, atmet wieder frei und leicht; von meinem unheilvollen Einfluß befreit, wird sie noch lange leben. — Bin ich es nicht, der ihren Tod herbeiführt? — Hat sie nicht neulich, während ich bei ihr weilte, plötzlich einen so heftigen Schmerz empfunden, daß ihre Wangen erblaßten, wie unter der Berührung des kalten Todeshauses? — Liebe ich nicht vielleicht auch an ihr, ohne es zu wollen, meine Zauberkräft aus? Aber am Ende geht dies alles auch ganz natürlich zu. — Viele junge Engländerinnen neigen zur Schwindsucht.

Solche Gedanken beschäftigten Paul d'Aspremont während der Fahrt.

Als er die Terrasse betrat, auf der Miß Ward und der Kommodore wie gewöhnlich weilten, fiel sein Blick sofort auf das Gesicht von Graf Altavilla überhandte Gehörn, das recht in Sicht aufgestellt dem Gaste seine jaspisfarbigen Spitzen entgegen streckte. Als der Kommodore gewahrte, daß Paul es bemerkte, wurde er blaurot im Gesicht, — das war nämlich seine Art zu eröten —; denn weniger zartfühlend wie seine Nichte, hatte er sich von Vice ins Vertrauen ziehen lassen. Mit einer überaus verächtlichen Gebärde befahl Alicia der Dienerin, das Gehörn zu entfernen und sah Paul mit ihren schönen Augen voll Liebe, Mut und Vertrauen an.

„Laß sie nur ruhig stehen,“ sagte Paul zu Vice; „sie sind sehr schön.“

IX.

Die Hartnäckigkeit, mit der Paul seinen Blick auf die von Graf Altavilla geschenkten Hörner richtete, schien den Kommodore zu belustigen; Vice lachte und zeigte ihre Zähne, die, spit und scharf, mit grimmiiger Weise schimmernten; Alicia schien mit einem raschen Blick ihrem Freunde eine Frage vorzulegen, die jedoch unbeantwortet blieb. Ein peinliches Schweigen herrschte.

Die ersten Minuten eines, wenn auch noch so herzlichen und vertrauten Besuchs werden sich, wenn dieser Besuch auch täglich erwartet und wiederholt wird, immer wieder peinlich gestalten. Während unserer Abwesenheit, mag sie auch nur wenige Stunden gedauert haben, hat sich um einen jeden von uns ein unsichtbarer Dunstkreis geschlossen, den die Herrlichkeit vergebens zu durchbrechen sucht. Dieser Kreis gleicht einer völlig durchsichtigen Scheibe, die uns in die Landshaft hinaus blicken läßt, die aber nicht einmal eine Mücke durchdringen kann. Dem Ansehen nach ist kein Hindernis vorhanden, und doch fühlen wir, daß es da ist.

Ein Gedante, den sie ihre feine Lebensart vor einander geheimhalten ließ, beschäftigte diese drei Menschen, die sonst gemüthlicher bei einander zu sein pflegten. Der Kommodore drehte mechanisch die Daumen umeinander; d'Aspremont wandte seinen Blick nicht von den schwarzglänzenden Spitzen der Hörner, die Vice auf seinen Befehl stehen gelassen hatte, wie ein Naturforscher, der eine ihm unbekannte Art nach einem Bruchstück bestimmen will; Alicia hielt den Finger in der Rosette des breiten Bandes, das ihr Aufhängerkleid gürtete, als wolle sie deren Knoten fester zusammensziehen.

Sie war es, die zuerst das Eis brach mit jener heiteren Unbefangenheit, wie sie den Engländerinnen, mögen sie als Frauen auch noch so schüchtern und zurückhaltend sein, so lange sie unverheiratet sind, eigen ist.

„Wahrhaftig, Paul, Sie sind seit einiger Zeit gar nicht mehr liebenswürdig zu mir. Ist ihre Aufmerksamkeit eine Pflanze, die sich nur in der kalten Luft Englands entfaltet und in diesem heißen Klima nicht gedeihen kann? Wie aufmerksam, stets besorgt und rücksichtsvoll waren Sie in unserm kleinen Landhause in Lincolnshire! Dort nahen Sie sich mir mit zärtlichen Worten und freundlichem Lächeln, die Hand auf dem Herzen und bereit, vor Ihrem Abgott niederzuknien; — kurz, so wie man die Liebenden



Sans von Bülow-Anschoten. Rauline Erdmannsdorffer-Styrtter teilt in der letzten Nummer der „Münchener Jugend“ folgendes Anschoten-Material von Hans v. Bülow mit: Einiges Tages begegnete er auf der Straße einem ihm sehr unympathischen Herrn. Als dieser Bülow etwas aufdringlich mit den Worten begrüßte: „Ah, welche Freude, Jöhnen hier zu begegnen!“ erwiderte der Bekkter mit der höflichsten Miene: „Bitte, — ganz Sbererleits!“ — und ging schnell weiter. — In einem großen Wohlthätigkeitskonzert, dem Bülow und ich gemeinsam in Moskau bewohnten, verurachte ein Druckfehler auf dem Programm ein heiteres Intermezzo; es war nicht vorguleignen: da stand unheimlich deutlich, „Du bist die Kuh“ von Schubert, — und als die etwas majestätische Sängerin auf dem Podium erschien, um das Lied vorzutragen, jagte Bülow jarrastlich: „Die Sache stimmt!“ — Aber als bei einer späteren Nummer nochmals der verhängnisvolle Buchstabe so fatal gedruckt war, daß Bülow mir vorlag: „Meine Kuh ist hin...“ jagte er laut lachend: „Na, — nun machen wir aber, daß wir von dieser Kuh wegkommen!“ — Im Hotel trafen wir dann vor einem Berg von Kavari einen Pianisten, der an diesem Abend einen berühmten Geiger sehr schlecht begleitet hatte; Bülow mahnte im Vorübergehen! „Nennst, essen Sie weniger Kavari und spielen Sie besser Klavier!“ — — — „Aber Herr von Bülow!“ jagte eines Tages ein großer Müffentanturist zu ihm, „wie ist es nur möglich, daß Sie von diesem mittelmäßigen Dirigenten so gut sprechen?“ — „Ja, eben Sie“, verlegte Bülow, „den will ich von hier weglohen!“ — Vor seiner zweiten amerikanischen Reise verbrachte Bülow noch einen Abend im Bremer Freundeskreise, war aber leider bisunterwürdig und ich kam mit ihm — eines Dritten wegen — in argen Konflikt, jedoch ich beim Auseinandergehen vermeiden wollte, nochmals mit Bülow zu sprechen; aber er kam auf mich zu und meinte einjchmeichelnd: „Nun, — Meeresstille und glückliche Fahrt höre ich doch noch aus ihrem Munde?“ worauf ich kampferbitter erwiderte, er sollte eigentlich diesmal zur Straße recht jsehrant werden: „Aber, Bewehrte,“ beteuerte er, „ich übergebe mich ja bereits... auf Gnade und Ungnade!“

Als Lebens-Musterbuch.

Erinnerungsblätter von jedem Kleid, Seit frühesten Jugenbtagen, Man's Stücken Leben und Lebenszeit, Ins Buch hier eingetragen.
Ein Stück vom Abendmahlsgewand Umhaucht von ersten Ahnen. — Aus sonnengoldnem Jugendland Die lieben Ballguld-Fahnen!
Ein Festkleid weiß wie Schneeflock Von Sommerluft umwoben, Von manchen derben Wanderrock Große Erinnerungsproben.
Ein Stück aus mancher ersten Zeit, Von mancher Fahrt ins Weite, Ein Stückchen weißes Alackkleid, Darauf es Myrten schneite.
Das erste Kleid der jungen Frau, Ein Stückchen Schimmerende, Ein Stückchen reines Himmelblau Von einem Taufstiftleide.
All' dies Grünnen, wir's nicht hin! Hall's fest mit flinken Händen! Es sprach mal eine Dichterin: Vergessen ist verschwendet!
Wenig Gedanken hängt am Kleid! Wenig hat es zu sagen: Solch' Stückchen Art und Herzleid, Ins Buch hier eingetragen!

Heiteres.

Der Amrod. Der Herr Professor für sich, nachdem er heute schon den sechsten Hagen gefischt hat: „Augerodentlich! wenn man bedenkt, daß unsere Vorfahren fast ausschließlich von der Jagd gelebt haben!“
Erkannt. „Bocher (armer Jude): „Herr Kommerzienratleben, hab' ich gekannt Ihre Danken und Ihren Herrn Dintel, hab' ich sehr gut gekannt Ihren Herrn Papa und Ihren seligen Herrn Großpapa...“ — Kommerzentant: „Sagen Sie mir lieber gleich, was Sie wollen, am liebsten Sie mir mit einem Stammesbaum herum.“
Ein Zellfrags. Fritzchen (der Jochen vom Vater Schläge bekommen): „Mama, ich finde Deinen Mann gräßlich!“
Ein Litteraturkennner. Dame: „Was sagen Sie zu Goethes „Faust“?“ — Herr: „Ah, das ist ja das Stück, in dem die vielen Zitate vorkommen!“

Vexierbild.



„So ist der Presseur!“

Satbederbläse. Der Ruckst legt seine Eier in die Vögel fremder Nester — nein: seine Vögel in die Eier fremder Nester — nein: seine Nester in die Eier fremder Vögel — nein: seine Vögel in die Nester fremder Eier — nein, aber wenn er selber brütet, wie andere vernünftige Vögel, läßt er auch nicht dazu, immer mit seinen Eiern und Nestern durcheinander zu geraten.

Immer klaffsch. „Könnte man nicht Ihre Gattin bewegen, Herr Silberstein, ein Knechtchen vorzutragen?“ — „Fordere niemand mein Schickel zu hören!“

Sinderlogik. Vater: „Merte Dir, Bepi, daß man nie lügen darf; als ich Dein Alter hatte, konnte ich überbauft nicht lügen!“ — „Ja, siehst Du, sonst hättest Du es gewiß auch getan!“

Ihre Anschauung. Lehemann zur Balletteuse: „Du, Dein früherer Verehrer, der Bankier Maier, ist wegen Untreue verhaftet worden!“ — Balletteuse: „Ach das ist aber recht, daß der Staat endlich einmal was zu unserem Schutze thut.“

Das Echo. Junges Ehepaar vor einem Schaufenster der Leipziger Straße zu Berlin. Frau (entzückt): „Sieh, nur, Männchen, diesen Komfort.“ — Mann (drängelnd): „Kommt fort.“

Unverschäm. Bettler (zu einer Dame, die ihm einen Pfennig geschenkt hat): „Sagen Sie, Madame, legen Sie sich auch wirklich keine Entbehrungen auf, wenn Sie mir das schenken?“

Geschäftliches.

Nachdem das Radfahren aufgehört hat als Luxus betrachtet zu werden, in der Zeit, wo jeder Arbeiter auf seinem Rade nach der entfernsten Arbeitsstätte zieht, dürfte es am Plage sein, eine Bezugsquelle für derartige Artikel zu wissen. Man veräume daher nicht, sich den reichausgestatteten Katalog der Firma Superior Fahrrad Manufaktur Hans Hartmann, Eisenach, welcher Kaufmann dortsfrei und gratis zugesandt wird, und in welchem außer Fahrrädern auch alle zum Radfahrtransport gehörenden Fahrradbestand- und Zubehörteile und Ausstümmungsgegenstände aufgelistet sind, kommen zu lassen. Derselbe bietet neben äußerst billigen, aber jeder Konkurrenz standhaltenen Rädern auch solche für den vorwiegendsten Sportgenossen in reichster Auswahl und Ausstümmung.

Aus Haus und Hof.

Karpfen auf Syrewälder Art oder Karpfen mit saurer Sahne. Sechs Personen. 1 1/2 Stunden. Der gut gereinigte Karpfen wird in Stücke geschnitten. Unterdessen kocht man 1-1 1/2 Liter Wasser mit Salz, 2-3 Scheibig geschchnittene Zwiebeln, Lorbeerblatt und Gewürzkräutern einmal auf, giebt ein eiweißreiches Stück frische Butter und die Fischstücke hinein, läßt alles einige Minuten aufkochen, gießt 1/2 Liter dicke saure Sahne dazu, rührt die Sahne vom Feuer und läßt das Gericht nun 15-20 Minuten gtehen. Die Fischstücke werden dann herausgenommen, die Sauce durch ein Sieb gerührt, wenn nötig mit etwas Krast- oder Kartoffelmehl verblet, (das Mehl muß alsdann mit etwas saurer Sahne angequillt werden), noch mit einem kleinen Stückchen frischer Butter verblüht, mit 1/2 Theelöffel Maggistruer verfeinert und über die Fischstücke gegossen.

Deutsche erstklassige Solidaria-Fahrräder auf Wunsch Teilzahlung. Anzahlung 20, 30, 50 Mark. Abzahl. 8-15 Mk. monatlich. Enxovahl-Preise. Preisl. grat. u. franco. J. Jendrosch & Co. Berlin NW., Simonstr. 4, 6.

Graue Haare erhalten ihre ursprüngliche Farbe von Blau, Braun oder Schwarz sofort dauernd waschecht wieder durch mein anschädliches und untrügliches Mittel „Kino“ (gesetzl. geschützt). Carton 6 Mark. 1 Jahr ausreischend. Nur in Berlin, Leipzigerstrasse 56, (Colonnaden.) Franz Schwarze.

Die Haare wachsen wieder! Haarwuchs Bartwuchs befordern des vegetabilisches Kräuter-Kraftwasser (Nordpol). St. gut ist sich nicht nur bei vorgegrittener Kahtheit, sondern auch nur die geringste Keimfähigkeit noch vorhanden ist, bietet die Saarungsel zu neuem Wuchs Verblüht unfehlbar das Ausfallen der Haare. Preis 4 Mark. Einzelverpackung 1 Mark. Geogr. Pohl, Berlin, Brunnenstrasse 157. sonst nirgends.

Mit der Milch-Centrifuge „Teutonia“ — der besten d. Welt! werden per Woche u. Kuh 1-2 Pfd. Butter mehr erzielt. Cataloge etc. grat. u. franco. Preise von M. 100.— an. Neue Modelle 1903. Leichter Gang. Schärfste Entrahmung! — Vertreter gesucht. — Märk. Maschinenbau-Anstalt „Teutonia“ G. m. b. H., Frankfurt (Oder) 7.

MUSIK Instrumente, Werke jeder Art reell und billig Thüringer Musikhaus, Apolda. Catalog. grat. O. Körns vorm. F. A. Burkhardt.

Hochelegante Silberwaren in Juwelen-, Gold- und Silberrwaren-Fabrikanten, Uhren etc. aus den Porzheimer Gold- und Silberrwarenfabriken bezieht man zu äusserst billigen Preisen von

F. Todt, Porzheim.

Versandt direct an Private gegen bar oder Nachnahme. Spezialität: Feinste Juwelenarbeiten.

No. 3682. Brosche. 18 1/2 Karat-Gold mit versilberten Kar-Gold. mit Opal. M. 4,75. No. 3535. Ohringe mit echten Granaten und Goldfassung. M. 4,25.

Goldene u. silberne Medaille Paris 1900. No. 2604. Ring, 8 Karat Gold mit 14 Karat Gold — 3 Opal. M. 6,75. No. 2417. Ring, 1a. Brill. M. 80.— Reich illust. Katalog mit über 3000 Abbildungen gratis und franco. Firma besteht über 40 Jahre, auf allen besichtigten Ausstellungen prämiert. Alte Schmuckstücke werden modern umgearbeitet, altes Gold, Silber und Edelsteine nehme in Zahlung.

Deutsche ersteklassige Roland-Fahrräder auf Teilzahlung. Anzahl. 30-60 RM. Abzahl. 10-20 RM. monatlich. Sehr billige Preise! Man verlange Broschüre Nr. 66. S. Rosenau in Hachenburg.

Thüringisches Technikum Jilmenau für Maschinen- u. Elektro-Ingenieure, — Techniker und Werkmeister. Direktor Jenzen.

Für Sammler!

100 Lichtdruck-Postkarten

in feinsten Ausführung in verschiedenen Ansichten franko M. 2 gegen Einsendung des Betrages.

Wilhelm Greve, Postkarten-Verlag

Berlin SW., Ritterstrasse 50.



Schnurrbart!

Wer sich vor Fälschung und Schaden hüten will, falls nicht auf die praktischen Versuchsbedingungen und Scheckgarantien in den sich immer mehr häufenden Annoncen über angebliche Nachahmungen herein, die in wichtige Aufklärungen über das Geschäft, was es zur Verfertigung des Schnurrbartes giebt, enthält, nur das berühmte Original bestellt. Fälschung und Nachahmung ist ausgeschlossen. Um das Wachen des Barthaars zu erzwingen, wenn es keine Neigung zum Wachsen zeigt, ist mein Mittel geradezu göttlich in der Wirkung. Selbst Gelehrte die es angewandt, rühmen die wunderbare Wirkung, ganze Stöße von Danaungen und Anerkennung sind von meinen Mitbürgern eingegangen. Bei Misserfolg Betrag zurück. Original ist zu beziehen in Dosen zu RM. 1,50 2,50 u. 4.—. Verschiedene Annehmungen über Preisentwicklung 50 Pf. extra, bei Bestellung von 2 Dosen gratis. Versand gegen Nachnahme nur von Paul Koch, Spezial-Laboratorium, Gelsenkirchen Nr. 88.

Roverkönig

Bestes Fahrrad der Welt! Catalog gratis. Billigste Preise. Solvente Vertreter gesucht. Roverkönig-Fahrrad-Industrie W. Staby, Unna i. W. 61.



Nur 4,50 Mark

kostet eine Taschenuhr mit Kette. Nur 6 Mk. kostet eine Remontoiruhr mit Kette. Nur 12 Mk. eine hochfeine silberne Remontoiruhr von sechs Steinen mit Goldrand. Diese Uhr mit 10 Steinen 13 Mk. Sämtliche Uhren sind gut abgezogen und reguliert, und leisten sich auf 3 Jahre sachmann. Garantie. Umtausch gestattet. Versand per Nachnahme. Ich rate einem jeden, nur direkt vom Uhrmacher zu kaufen, da solcher ausschließlich gute Ware führt. Carl Kohlhage, Uhrmacher, Neuenrade 20 (Westf.).

Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!

Echt Harzer Handkäse.
Kiste ca. 100 Stück Mark 3,50 franco.
Emil Wedde, Wernigerode im Harz.

**Rheinisches
Technikum Bingen.**
Höhere und mittlere Fachschule für
Maschinenbau und Elektrotechnik.
Programme kostenfrei.
Direktor Hoepke.

**Königreich Sachsen.
Technikum Hainichen**
Maschinen- u. Elektrotechnik, Inge-
nieure, Techniker u. Werkm., Labora-
torium f. Elektro- u. Maschinentechnik.
Programme frei. Dir.: E. Boltz.
Staatliche Oberaufsicht.

**Sächsisch-Thüringisches
Technikum Rudolstadt**
1. Höhere Fachschule für: Architek-
ton u. Bau-Ingenieure. 2. Mittlere Fach-
schule für: Hoch- u. Tiefbau-Techniker.
3. Fachschule f.: Bau- u. Möbel-Tischler.
Staatskommissar, Staatl. Referatung.
Preis mit Briefporto 80 Pfennige.
Prog. durch Direktion.

Buch über Ehe von Dr.
H. Retau.
(39 Abb.) für Mk. 1,50 franco. Katalog
über interessante Bücher gratis.
Das Buch über kleine Familie.
Preis mit Briefporto 80 Pfennige.
Lindner, München, Haberstr. 11.

Frübel'sche Kinderfräulein,
Kammerjungfern, Stützen, fei-
nere Hausmädchen werden in
der Berliner Hausmädchen-
schule, Wilhelmstraße 10, in
einem drei- und viermonatlichen
Lehrkursus vorgebildet und er-
halten nach Beendigung des-
selben sofort Stellung in guten
Herrschafthäusern. Außerhalb
wohnende erhalten im Schulhause
billige Pension. Prospekt mit voll-
ständigem Lehrplan sendet auf
Wunsch franco die Vorsteherin
Frau Cna Graenhorst, Berlin,
Wilhelmstr. 10.

Warte Krause!
Jeden Dieb fängt unfehlbar meine neue
patent. Doppelschlüsselmaschine, N. 20.
Frc. Prosp. grat. Rich. Busch, Darmstadt 2.

Bildschön
Ist ein zartes reines Gesicht mit rosigem,
jugendfrischen Aussehen, weisser, sammetweicher Haut und
blühend schönem Teint. Alles dies erzeugt **Radebeuler**
* **Steckenpferd - Lilienmilch - Seife** *
von Bergmann & Co. Radebeul Dresden
allein mit dem Schutzmarken **Steckenpferd**
à St. 50 Pf. in den Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

„Superior“-Fahreräder
sind auch für die Saison 1903 unbedingt die besten und trotzdem
ausserordentlich billig.
Haben Sie Bedarf in Fahrrädern und Fahrradbestandteilen,
so fordern Sie meinen Hauptkatalog, der Ihnen kostenlos zu-
gestellt wird; derselbe bietet reichhaltige Auswahl bei aller-
billigster Preisstellung.
Hans Hartmann, Eisenach 66.

Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!

Nebenverdienst
erwirbt sich jeder durch den Verkauf der
1 Jahr Garantie, 4 Wochen Probezeit, staunend billige Preise, Probemaschinen zum Ausnahmepreis.
Verlangen Sie Preisliste gratis, ehe Sie ein Fahrrad kaufen. Zubehörrteile, wie Glocken, Laternen, zu
billigsten Preisen.
Pneumatikmäntel M. 5,50, mit Garantie M. 6,-, 6,50, Schläuche mit Garantie M. 3,50 und 4,-.
J. Fries Beseler Nachf., Fahrradwerke, Flensburg A. 4.

Verantwortlich für die Redaktion, für Geschäftliches und Anzeigen: Conrad Honold, Berlin SW.; Verlag von Max Pasch, Berlin SW.; Notationsbureau von Wilhelm Grebe, Berlin SW.

Buchführung
Lehrbuch
Dr. H. Froscher
O. HAERTEL, GÖRLITZ.

Alle Leiden
spec. Haut-, Hart-, Fran-, Nerv-, chron. u.
rheum. Lid., Schwäche etc. beh. wissenschaftl.
Comb. Heilv. Jost, Berlin, Chausseestr. 117.
reell, billig. Sp. 11-3 u. 5-8. Sonn. 11-5.
Briell. Ausk. g. Freimarke.

Wilhelm Lanka,
Gera (Renns) i.
Harmonika - Fabrik.
Preislisten umsonst
und portofrei.

Johannes Schulze, Greiz. Liefert
Kleiderstoffe für Damen
und Herren.
jed. Mass z. Fabrikpreisen! Muster frei!
+ Alle Neuheiten, + Reste sehr billig, +
+ Damen u. Herren f. Verkauf gesucht! +

Lesen Sie!
Das Buch über kleine Familie.
Preis mit Briefporto 80 Pfennige.
Emil Kunze, Leipzig-Th. 34.

Flechtenkranke.
Trockene, ulkäre Schuppen und Hautflechte,
sowie das damit verbundene lästige Juckjucken
beseitigt unter Garantie, selbst denen, die
nirgends Erfolg hatten, ohne jede Verursachung
nach langjähriger Bemüht. Selbstmed.
E. Ahlemann, Leipzig-Reudnitz.

Haltbare, elegante, Lindener
glatt und
Sammete, gerippt
zu Kleidern, Blousen, (Wald-, Spitzel-,
trockene Sammete), unzerstörbare zu
Anaben und Herren Anzügen
auf Wunsch
Sammethaus Louis Schmidt,
Hannover 16. - Gebr. 1857.

+ Magerkeit. +
Schöne volle Körperformen
wird unter orientalisches Kopfpulver, in fecht
sich bilden lassen bis 30 Pfund Zunahme garan-
tiert. Nach ärztlicher Vorgchrift. Streng reell,
fein Schwindel. - Viele Dankschreiben.
Preis Karton Mark 2,-. - Bollenweisung oder
Nachnahme mit Österreichischer
Hygien. Institut
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgräber-Strasse 78.

Wer seine Magerkeit, oder allgemeine
Schwäche zu beseitigen, bessere
Formen, vollere Büste wünscht,
verlange von
Willy Reiss, Leipzig 27, Bayersche Str. 65
gratis und franco Dr. med. Graefe's Broschüre
über „Kalloform“, ein garantiert giftfreies,
angenehmes Genussmittel. - **Vorzügliche Erfolge!**

**Fortuna
Spieldosen**
Reizende Musik. Solide Konstruktion.
Fortuna-Spieldosen u. -Musikschränke.
Spieldosen à 10, 15, 25, 32, 50, 80-200 Mk.
Musikschränke von 150-750 Mk.
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.
Geschäftshäuser: St. Petersburg, Moskau, London.
Illust. Preislist. üb. alle Musikinstrumente
und Notenverzeichnisse gratis.

Vergleichen Sie
alle Angebote in Herrenkleiderstoffen
in Bezug auf Auswahl, Qualität und Preise,
dann kaufen Sie bestimmt bei
Christian Günther,
**LEIPZIG-
PLAGWITZ**
Postfach N° 62.
Bekanntestes
Tuch-Versandgeschäft.
Die Saison-Neuheiten sind eingegangen.
fordern Sie mit 5 Pfg.-Karte kostenlose Zusendung von Mustern.

Kein Gutsbesitzer!
Kein Geschäfts-Inhaber!
Kein Buchhalter!
Kein Rechnungsführer!
Kein Commis!
Kein Lehrling!
Es verstüme überhaupt Niemand, der Bücher führen
oder solche führen lassen muss, sich den praktischen Leit-
faden von G. v. Marby (Taschenformat)
„Der perfekte Buchhalter in ein-
facher und doppelter Buchführung“
gegen vorherige Einsendung von M. - 65 kommen zu lassen.
Mein Leitfaden macht die Grundsätze beim Buchen,
Uebertagen und Abschliessen der Bücher durch beigefügte
bildliche Darstellungen leicht fasslich und sofort Jedermann
verständlich; falsche Buchungen daher ferner unmöglich!
Spart Zeit und viel Geld!
Sichert bessere Existenz, höheres Gehalt!
Zu beziehen durch den Verlag
MAX PASCH, BERLIN SW., Ritterstrasse 50.

Löthapparat
für alle im Haushalt vorkommenden Reparaturen in diesen
Fache, sehr solid und praktisch. (Gebrauchsanweisung liegt
bei). Kasten fein lackirt. 26 1/2 x 14 x 6 1/2 cm, 7 Stück Inhalt
komplett per Stück 3,00 Mark gegen Nachnahme.
- Porto 50 Pf.
Umsonst und portofrei versenden uns **Hauptkatalog** mit ca. 2500 Abbild.
über alle vorkommenden Warengattungen.
Preis billig! **is. Qual.-Ware!**
E. von den Steinen & Cie., Wald b. Solingen 287.
Stahlwaren-Fabrik und Versandhaus.

Um meinen preisgekrönten
Fabrikaten immer neue Freun-
dinnen zuzuführen, liefere ich
einen hochfein dekorierten
Büchekasten
gratis,
wenn Sie ein Sortiment meiner
Fabrikate à Mk. 3,50 in meinen
Niederlagen od. direkt bestellen.
Hannov. Puddingfabr.-Fabr.
Adolf Vogetley, Hannover 2.

Musikinstrumente jeder Art,
Phonographen, Grammophone etc.
Liefere gegen
geringe Monatsraten
Illustrierte Kataloge gratis u. frei.
Bial & Freund in Breslau 11.

**+ Korpulenz +
Fettleibigkeit**
wird beseitigt durch die Tonnola-Zehrkur. Kein
harter Leib, keine harten Stühlen mehr, sondern
jungendlich schlanke, bewegte Figur und
großartige Saft. Kein Heilmittel, kein Geheim-
mittel, sondern naturgemäße Saft. Garantie
unabhängig für die Gelandschaft. Keine Diät, keine
Strenge, keine Lebensweise, die Sie erregt. **Preislist.**
Karte 250 Pf. franco gegen Bezahlung od. Nachn.
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgräber Str. 78.

Pickfeiner
frisch gerösteter Kaffee.
Netto 9 Pf. für 300 g. - franco gegen
Nachnahme und nimmt, wenn nicht post,
umsonst reise.
Wih. Seiler, Annweiler, Kaffee-Röstereri.

Musikinstrumente u. Saiten aller Art
Liefer billig unter Garantie die Fabrik
W. G. I. & M. S. S. S. S.
Hannoversche Str. 1. G. Kataloge frei.

Buch über d. Ehe mit 39 Abbild.
Dr. Retau. Statt 2,50 M. f. 1,50 Mk.
Liebe und Ehe von Dr. M. Levi
Preis 1,50 Mk.
Das Menschensystem m. 39 Abb.
Dr. Artus. Statt 2,50 M. f. 1,50 Mk.
Ratgeber f. Braut u. Eheleute
mit Abbild. Dr. Becker. Nur 1 Mk.
Paradies der Liebe nur 1 Mk.
Per Nachn. jed. Buch 2 Pf. theurer.
Alle 5 Werke zusammen f. 5 Mk.
A. Wildorf, Berlin 17, Joachimstr. 2.

Garantie für Güte. Preisliste frei.
Wilhelm Herwig in Markneukirchen i. S.